

**Ein Engel ist dabei**  
 Elisabeth Kohler erlebt die Corona-Krise isoliert im Altersheim. Sie erzählt, was ihr hilft. **PORTRÄT 8**

**Einzahlung statt Kollekte**  
 Die reformierte Kirche sammelt für Flüchtlinge auf Lesbos und verfolgte Christen. **HINTERGRUND 6**



Foto: Martin Guggisberg

**Alles anders**  
 Pfarrer Andreas Cabalzar musste sich nach einem schweren Skiunfall neu erfinden. **SCHWERPUNKT 4-5**

**Kirchgemeinden**  
 Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
 Kanton Zürich

Nr. 8/April 2020  
 www.reformiert.info

Gastbeitrag

## Gelassenheit ist die von Gott geschenkte Freiheit

**Theologie** Die Freiheit in Christus ist der Gegenentwurf zur Selbstzufriedenheit, schreibt der Theologe Stephan Jütte. Und seine Freiheit zu gebrauchen, bedeutet, gelassen zu leben. Gerade in Krisenzeiten.



Illustration: Anna Hilti

sung gegeben haben. Sie beginnt nicht mit Grenzen, sondern in «Verantwortung gegenüber der Schöpfung». Es ist eine Freiheit in Demokratie, mit Rücksicht auf andere. Und es ist eine Freiheit für die Vielfalt, die wir selber sind, und für die Schwachen, die unsere Freiheit besonders nötig haben.

**Eine Antwort auf Gott**

Heimlich setzt unsere Präambel eine Freiheit voraus, die schon mit der Verantwortung für andere und einer besonderen Ausrichtung auf die «Schwachen» versöhnt ist. Diese Freiheit ist gerade nicht abstrakt, kein Begriff aus einem philosophischen Proseminar, sondern eine erwachsene Freiheit, die in sich verdichtet, was wir als Gemeinschaft brauchen. Freiheit in Verantwortung? Das wäre zu wenig! Diese Freiheit ist eine Antwort auf Gott, den Allmächtigen, in dessen Name sich diese Verfassung einschreibt.

Selbstverständlich ist das erst die Grundlage, eine Möglichkeit für Freiheit, nicht die Freiheit selbst. Sie könnte dergestalt auch zur Maskerade für 1.-August-Reden werden. Darum mahnt die Präambel, dass «frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht». Frei sind wir, wenn wir uns wie Freie verhalten. Aber was heisst das, jetzt, wo unsere Freiheitsradien enger sind?

Es bedeutet, dass für viele von uns der Freiheitsgebrauch nicht im Äusseren, nicht in dem, was wir herstellen können, liegen kann. Für Paulus wäre das kein Problem. Das passt ganz gut zur Freiheit, die er meint, wenn er sagt: «Zur Freiheit hat uns Christus befreit.» Damit wiederholt er, was er gehört hatte, als er selbst an seinen Grenzen zu zerbrechen drohte, niedergeschlagen war. «Lass dir an meiner Gnade genügen», soll ihm Gott gesagt haben. Diese Freiheit in Christus ist das Gegenprogramm zur Selbstgenügsamkeit oder Selbstzufriedenheit.

Anders als auch schon, denken wir in diesen Tagen über Freiheit nach. Durch den Verlust der vielen «kleinen Freiheiten», die wir vermissen, ist sie aus den Universitäten, den Ethik-Debatten um Sterbehilfe oder den politischen Richtungsstreitigkeiten zwischen liberaler, sozialliberaler oder neoliberaler Gesinnung unmittelbar in unserem Bewusstsein angekommen.

**Ein mulmiges Gefühl**

Es sind die abgeklebten Regale mit Spielwaren im Supermarkt, die geschlossenen Bars und Restaurants, die Geburtstage, die alleine oder in kleinstem Kreis stattfinden, Gottesdienste, die – sogar am Ostermorgen – nicht mit der Kirchgemeinde gefeiert werden dürfen, und für viele Singles die Tinder-Pause, die unwillkürlich an Freiheiten erinnert, derer wir nun beraubt sind.

Es sind aber auch aufrechterhaltene Verpflichtungen, die ein mulmiges Gefühl von Unfreiheit auf-

kommen lassen: beispielsweise bei all jenen, die weiterhin mit menschlichem Kontakt arbeiten müssen, in den Spitälern, Supermärkten und Drogerien, bei der Post oder auch in den Kindertagesstätten.

Und für viele Menschen im Homeoffice stellen sich neue Herausforderungen im Umgang mit neuer Freiheit. Wie strukturiere ich meinen Tag? Wie bleibe ich ohne meine Routinen gesund? Finde ich abends den Schlaf und morgens die Kraft aufzustehen, jetzt, wo die soziale Kontrolle nachlässt?

**Sehnsucht nach Schutz**

Zugleich sehnen wir uns nach Geborgenheit, Sicherheit und Schutz. Die Epidemie verbreitet sich unsichtbar. Das Virus ist eine unheimliche Gefahr, weil wir sie überall erahnen und sie erst sehen, wenn es zu spät ist. Und so droht uns – neben den «kleinen Freiheiten» – auch die Ungezwungenheit abhanden zu kommen. Unsere Freiheit, diese oft

stillschweigend vorausgesetzte Mischung aus Sicherheit und der Möglichkeit zwischen mehreren Optionen wählen zu können, ist uns in den zurückliegenden Wochen fragwürdig geworden.

**Die Vielfalt sind wir**

Wenn Parteien nicht mehr streiten und der H&M geschlossen ist, erkennen wir, dass Freiheit nicht darin aufgeht, zwischen verschiedenen Möglichkeiten zu wählen. Wenn wir frei sein wollen – und als Kinder der Aufklärung haben wir das zu wollen! –, müssen wir Freiheit anders verstehen. Sie muss etwas sein, das ihre Lebendigkeit nicht aus den «kleinen Freiheiten» bezieht, sondern uns gegenüber dem, was ist, frei macht.

Die Bundesverfassung erinnert uns an diese Freiheit. Noch bevor das Recht etwas zu sagen hat, quasi auf dem Weg zum Recht, stellt sich die Freiheit vor. Es ist diejenige Freiheit, in der wir uns diese Verfas-

**Durch den Verlust der vielen «kleinen Freiheiten» ist die Freiheit unmittelbar in unserem Bewusstsein angekommen.**

**Mehr als die freie Wahl**

Die Galater, denen Paulus schrieb, waren in jener Situation, die vor Wochen noch unser Alltag war. Sie konnten wählen: zwischen religiösen Führern, Bräuchen, Ansprüchen. Wie wir wählen konnten: auf Tinder, auf Ebookers in der Menükarte oder zwischen Verabredungen. Ihnen – und, wenn wir es hören mögen, auch uns – sagt Paulus: Eure Freiheit liegt in der Hoffnung auf Jesus Christus. Erinnert euch: Ihr habt genug an dem, was Gott für euch getan hat.

Diese Gelassenheit ist Freiheit. Und diese Freiheit ist Gnade. Gelassenheit ist die Freiheit, die Gott schenkt. Seine Freiheit zu gebrauchen, bedeutet gelassen leben. Und ich glaube, dass es für Gott nicht schwieriger geworden ist, uns jetzt diese Gnade zu schenken als noch vor ein paar Wochen. **Stephan Jütte**

Der Theologe Stephan Jütte leitet das Reflab der reformierten Landeskirche.

## Wegen Corona-Krise droht die Ausweisung

**Politik** Überschreitet die bezogene Sozialhilfe einen bestimmten Betrag, kann der Aufenthaltsstatus von Ausländerinnen und Ausländern herabgesetzt werden. Im Extremfall droht die Ausweisung. Die Zürcher Stadtmission warnt, dass Menschen, die in der Corona-Krise ihr Einkommen verloren, aus Angst keine Sozialhilfe beziehen. Geschäftsführerin Beatrice Bänniger fordert deshalb die sofortige Sisierung der aufenthaltsrechtlichen Auflagen. Sie sieht «dringenden politischen Handlungsbedarf», wie sie gegenüber «reformiert.» sagt. fmr

Bericht: [reformiert.info/stadtmission](http://reformiert.info/stadtmission)

## Stefan Grotefeld wird Kirchenratsschreiber

**Kirche** Kirchenratsschreiber Walter Lüssi wird im Herbst pensioniert. Als seinen Nachfolger hat der Kirchenrat Stefan Grotefeld (55) gewählt. Der Pfarrer arbeitete für das Institut für Sozialethik der Universität Zürich, bevor er vor zwölf Jahren zur Reformierten Landeskirche wechselte. Seit 2015 leitet er die Abteilung Lebenswelten der Gesamtkirchlichen Dienste. fmr

## Interreligiöses Gebet aus der Bahnstille

**Religion** «Gebete entstehen immer aus der Stille heraus», sagt Pfarrer Christoph Sigrist. Mit Imam Muris Begovic, Dechen Kaning vom Tibet Songtsen House sowie Rabbiner Noam Hertig veranstaltete der Präsident des Zürcher Forums der Religionen am 5. April im in der Corona-Krise ruhigen Hauptbahnhof ein interreligiöses Gebet. fmr

Video: [reformiert.info/bahnhofsgebet](http://reformiert.info/bahnhofsgebet)

## Zürcher Landeskirche spendet für Äthiopien

**Nothilfe** 10 000 Franken spendet die reformierte Landeskirche wegen der Heuschreckenplage in Äthiopien an ein Heks-Nothilfeprojekt. Das kirchliche Hilfswerk ist schon lange in Äthiopien tätig. Es unterstützt Kleinbäuerinnen und Viehzüchter in der Region Borana. Heuschreckenschwärme haben das Ernte- und Weideland abgefressen und Eier gelegt. Nun sind auch neu bepflanzte Agrarflächen gefährdet und die prekäre Ernährungssituation hat sich verschlimmert. fmr

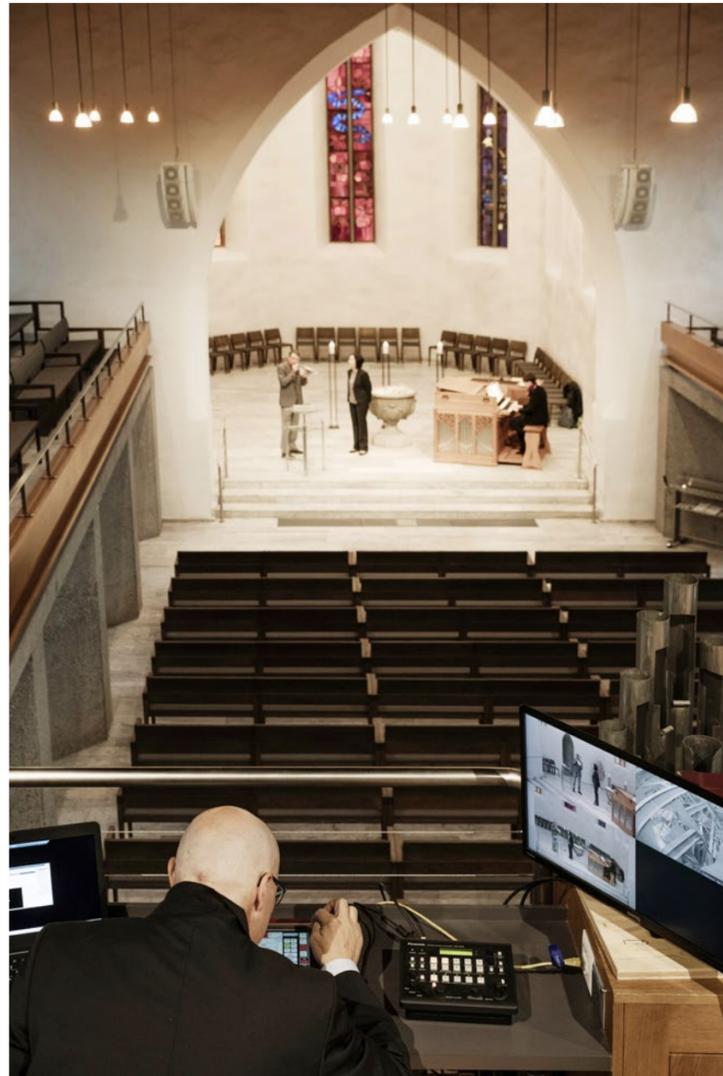
### Auch das noch

## Vor der Apokalypse kommt die Polizei

**Coronavirus** Weil er die Schutzmassnahmen gegen das Coronavirus ignorierte, wurde der Pastor Rodney Howard-Browne in Florida verhaftet. Der evangelikale Prediger hatte die Angst vor dem Virus im Gottesdienst lächerlich gemacht und die Besucherinnen und Besucher aufgefordert, sich weiterhin per Handschlag zu begrüssen. Er werde The-River-Church in Tampa Bay erst schliessen, wenn die Endzeit beginne. «Die Polizei war nicht bereit, so lange zu warten», berichtet der Nachrichtensender CNN. fmr

# Im Notstand sendet die Kirche weiter

**Theologie** Bülach stellt wie viele andere Kirchgemeinden Gottesdienste als Live-Streams ins Netz. Damit erhalten sie das Gefühl der Beheimatung, sagt Theologieprofessor Ralph Kunz.



Mikrofontest vor der Aufzeichnung am 29. März in Bülach. Foto: Désirée Good

Die Kirchgemeinde Bülach tut es schon lange: Seit neun Jahren überträgt sie ihre Gottesdienste im Internet für alle, die nicht in die Kirche kommen können. Darum kann sie in der Corona-Krise unkompliziert Live-Streams produzieren. Weil der Gottesdienst aus der leeren Kirche kürzer ist als der normale, wird die Aufzeichnung jedoch neu gestaltet. Sigrist Jürg Küng erklärt: «Wir setzen die drei fix installierten Kameras anders ein, schwenken und zoomen mehr.» Co-Sigrist Robert Riesen unterstützt ihn dabei.

Der Auftakt ist schon mal glücklich. Am 22. März schauten 240 Personen zu, am 29. März 230. Für die Pfarrerin Rahel Graf war es «komisch», in der leeren Kirche zu predigen. «Normalerweise vergesse ich die Kameras nach der Begrüssung, nun war ich ständig darauf fixiert.» Ihr hätten die Menschen im Raum gefehlt. Besonders beim Unservater habe sie ihre Abwesenheit gespürt. «Dennoch waren in meiner Vorstellung alle da.»

### Lied ohne Gemeindegesang

Eine besondere Rolle spielte die Organistin Susanne Rathgeb. Sie interpretierte ein Gemeindelied als Sologesang. Rathgeb gibt zu, dass sie

## «Gerade beim Gesang wird klar: Die Gemeinde fehlt an allen Ecken und Enden.»

Susanne Rathgeb  
Organistin in Bülach

sich überwinden musste. Danach habe sie aber so viel positives Echo wie nie erhalten. Doch gerade beim Gesang zeige sich: «Die Gemeinde fehlt an allen Ecken und Enden.»

Ralph Kunz freut sich über das grosse Engagement der Kirchgemeinden. Von Bülach bis Küsnacht und Männedorf, von Bauma und Hinwil bis Zürich haben unzählige

### Kreative digitale Kirche

Nebst Live-Streams von Gottesdiensten bieten viele Kirchgemeinden auf ihren Websites auch Gedankenimpulse, Meditationen, Kurzpredigten und extra eingespielte Musikstücke, oftmals sogar täglich oder mehrmals wöchentlich. Surfen lohnt sich! Auf der Internetseite der Reformierten Medien tragen viele Kirchgemeinden ihre neuen digitalen Angebote ein.

Verzeichnis: [www.ref.ch/digitale-kirchen](http://www.ref.ch/digitale-kirchen)

Gemeinden ihre digitalen Angebote aufgebaut oder bestehende Dienste ausgebaut. «Ich spüre bei Pfarrpersonen und kirchlichen Mitarbeitenden ganz viel Liebe und Sorgfalt, sie wollen mit den Gemeindemitgliedern in Kontakt bleiben», sagt der Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich. Die wichtigste Funktion der digitalen Angebote sieht er darin, «für Menschen das Gefühl von Beheimatung in ihrer Kirchgemeinde wachzuhalten».

Trotzdem könnten sie nie den realen Gottesdienst in der Ortskirche ersetzen. «In ihnen geht etwas verloren, das der Theologe Kurt Marti die Körperkirche nannte», sagt Kunz. Der Gottesdienst sei nach reformatorischem Verständnis «eine leibhaftige Versammlung von Menschen». Nur in Notzeiten könnten Live-Streams ein Ersatz sein, «um über die grösste Einsamkeit hinwegzuhelfen».

### Fasten in der Krise

Rein theologisch bleibt der digitale Gottesdienst jedoch ein vollwertiger Gottesdienst. Nach biblischem Verständnis ist Christus anwesend, wenn zwei oder drei sich in seinem Namen versammeln (Mt 18,20). «Das ist über mediale Formate ebenso erlebbar», betont Kunz.

Einen Vorschlag hat der Theologe zum Abendmahl. Es solle nicht im Live-Stream inszeniert, sondern während der Corona-Krise in den Kirchen bewusst ausgesetzt werden. «Wir könnten die Krise als Fastenzeit verstehen und zur Einkehr nutzen.» Sabine Schüpbach

Interview: [reformiert.info/ralphkunz](http://reformiert.info/ralphkunz)

# Eine Brücke zu den Angehörigen

**Seelsorge** Unter schwierigen Bedingungen kümmern sich Seelsorge-Teams in den Spitälern um Patienten und vermehrt um das Personal.

Nicht nur Ärztinnen und Ärzte sowie Pflegekräfte stehen derzeit an vorderster Front im Kampf gegen das Coronavirus. Auch die Nachfrage nach Seelsorge ist stark gestiegen. Unter schwierigen Bedingungen: Um die Pandemie zu bremsen, sind Besuche von Angehörigen nur eingeschränkt möglich. Selbst bei Patienten, die nicht an der Atemwegserkrankung Covid-19 leiden. Auf den Isolierstationen sind die Regeln besonders strikt.

**Audiobotschaften der Familie** Vermehrt würden Seelsorger und Seelsorgerinnen zur Brücke zwischen Angehörigen und Patienten, sagt Susanna Meyer Kunz. Die Pfarrerin leitet das reformierte Seelsorge-Team am Universitätsspital Zürich. Auf den Intensivstationen spielen die Seelsorgenden den se-

dierten und beatmeten Patienten Audionachrichten ihrer Angehörigen vor. «Das ist eine schöne Sache, denn die Menschen können ja selbst nicht telefonieren», so Meyer Kunz. «Insgesamt telefonieren wir sehr viel häufiger mit den Angehörigen, wenn sie damit einverstanden sind,



Foto: Annick Ramp

dass wir die schwer erkrankten Patienten seelsorgerlich mitbetreuen.» Viele Fragen, die sich Krankenhäuser derzeit stellen müssen, sind ethischer Natur: etwa wie sich Angehörige noch von sterbenden Patienten verabschieden können oder ob eine Aufbahrung von am Virus Covid-19 gestorbenen Patientinnen und Patienten möglich ist.

Rita Famos, Leiterin Spezialseelsorge bei der Zürcher Landeskirche, steht in Kontakt mit Teams in verschiedenen Spitälern. Sie sagt: «Bilder wie in Italien oder Spanien will man hierzulande vermeiden.» Den Medizinerinnen wie auch den Seelsorge-Teams sei es ein Anliegen, Patienten und Angehörigen ein huma-

## «Grundsätzlich telefonieren wir sehr viel mehr mit Angehörigen.»

Susanna Meyer Kunz  
Co-Leiterin Spitalseelsorge Unispital

nes Umfeld zu ermöglichen. So ist auch nach dem Tod eines Covid-19-Patienten eine Aufbahrung in einem eng definierten Zeitfenster und unter Auflagen möglich, sagt Meyer Kunz. Die Spitalseelsorge hat sich gemeinsam mit der klinischen Ethik dafür starkgemacht. Auch die Weisungen der Weltgesundheitsorganisation sehen vor, dass es möglich sein muss, von einem Verstorbenen Abschied zu nehmen.

Neben der Betreuung von Patientinnen und Patienten gewinnt die Seelsorge von medizinischem Personal an Gewicht, das im Zuge der Pandemie vermehrt mit belastenden Situationen konfrontiert ist. In einigen Spitälern arbeiteten die Seelsorgenden mit Psychologen in Care-Teams zusammen.

In mehreren Spitälern wurden gar Hotlines eingerichtet, bei denen sich Mitarbeiter rund um die Uhr melden können, wenn sie Gesprächsbedarf haben. Die Telefondienste übernehmen dann vor allem Seelsorgende, die selbst zur Risikogruppe gehören und für die ein Einsatz im Spital zu heikel wäre.

Constanze Broelemann, Cornelia Krause

Das Interview mit Pfarrerin Susanna Meyer Kunz: [reformiert.info/spitalseelsorge](http://reformiert.info/spitalseelsorge)



In der Krise noch stärker isoliert: Papierlose leben oft in prekären Wohnverhältnissen.

Foto: SRK

# Existenzielle Nöte bedrohen Papierlose

**Coronavirus** Der Notstand verunmöglicht Sans-Papiers den Alltag. Viele haben ihre Jobs verloren, können Miete und Lebensmittel nicht mehr zahlen. Hinzu kommt die Angst, ohne Versicherung im Spital zu landen.

«Eigentlich mache ich nicht gerne die hohle Hand», erzählt Nicole da Silva (Name von der Redaktion geändert) am Telefon. Aber dann war die Not doch zu gross. Der Kühlschrank war leer, die Windeln für das Baby gingen aus, und so wandte sich die 34-jährige Brasilianerin für Einkaufsgutscheine an die Sans-Papiers-Anlaufstelle Zürich (Spaz).

Nicole da Silva hat keine Aufenthaltserlaubnis für die Schweiz, sie arbeitet schwarz. Der unregelmässige Status rächt sich in der Krise. Den

Job als Haarverlängerin hat sie verloren. Der Kundenkontakt ist zu heikel. Zudem sind unter ihren Kundinnen selbst viele ohne Papiere. «Viele arbeiten normalerweise in privaten Haushalten und haben nun keine Einkünfte», sagt da Silva.

**Unklar, was erlaubt ist**

Die Miete für die kleine Wohnung, die Lebensmittel für ihre zwei Kinder kann die alleinerziehende Mutter kaum mehr aufbringen. Von den Vätern gibt es allenfalls sporadisch

Geld. Nicole Da Silva ist ein Fall von vielen: Einer Studie im Auftrag des Kantons zufolge leben rund 19 000 Papierlose in Zürich. Häufig arbeiten sie als Kindermädchen, Putzhilfe oder auf Baustellen.

Die Corona-Krise wird für sie zur existenziellen Bedrohung. In der Community herrscht grosse Verunsicherung: «In den ersten Tagen des Notstandes erhielten wir zahlreiche Anrufe von verängstigten Sans-Papiers», sagt Spaz-Leiterin Bea Schwager. «Viele wussten nicht, was man

überhaupt noch darf und was nicht.» Die Kampagne des Bundesamtes für Gesundheit, omnipräsent in den Landessprachen der Schweiz, erreichte Schwagers Klientel eher zögerlich, wie sie erzählt.

Die Angst, durch ein Fehlverhalten aufzufallen, ist nun besonders gross, angesichts vermehrter Polizeikontrollen auf Strassen, Spielplätzen und Flaniermeilen. «Viele Papierlose trauen sich nun kaum mehr raus, nicht einmal mehr zum Einkaufen», sagt Schwager.

Die häufig prekäre Wohnsituation auf engem Raum wird für viele zum Nervenkrieg, nun, da auch die Kinder ganztags zu Hause sind.

**Die Stadt springt ein**

Spaz und der Verein Züri Citycard reagierten schnell. Kurz nach der Verkündung des Notstandes lancierten sie eine Spendensammelaktion. Einzelne Personen erklärten sich bereit, Krankenkassenprämien für Sans-Papiers zu übernehmen. Ausserdem kamen bis jetzt 100 000 Franken zusammen. Das Geld wird als Einkaufsgutscheine für Nahrungsmittel verteilt.

Mittlerweile bieten auch die Behörden Hand: Die Stadt Zürich stellt in der aktuellen Krisensituation die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung, um für Sans-Papiers, die ihren Lebensmittelpunkt in Zürich haben, finanzielle Nothilfe sowie Zugang zu notwendiger medizinischer Versorgung sicherzustellen, heisst es seitens des städtischen Sozialdepartements.

«Nun stellt sich primär die Frage, wie die Hilfen dorthin gelangen können, wo sie gebraucht werden», sagt Schwager. In Zeiten des Social Distancing wird das Helfen kompliziert. Schwager und ihre Kollegen klären die Bedürfnisse der Betroffenen telefonisch ab.

Die erste medizinische Anlaufstelle für unversicherte Sans-Papiers in Zürich ist «Meditrina», betrieben wird sie vom Schweizerischen Roten Kreuz. Weil Papierlose ungern beim Ärztelefon oder der Hotline des Bundesamtes für Gesundheit anrufen, hat die Stelle ihre telefonische Erreichbarkeit erweitert. «Das Angebot wird zunehmend genutzt», sagt Meditrina-Leiterin Linda Stoll. Sie hat zudem die Kontakte zu den

Spitälern intensiviert – für die schweren Fälle. Denn die Frage, ob ein unversicherter Mensch im Falle eines Krankenhausaufenthalts weniger Leistungen erhalten würde als ein Versicherter, treibt Sans-Papiers und ihre Unterstützer um.

**Ohne Diskriminierung**

Die Gesundheitsdienste der Stadt stellen auf Nachfrage klar: Im Notfall müssen knappe medizinische Ressourcen ohne Diskriminierung verteilt werden. Die soziale Stellung oder der Versicherungsstatus eines Patienten oder einer Patientin spielen keine Rolle. Festgelegt hat dies

**«Viele Papierlose trauen sich kaum mehr raus, nicht mal zum Einkaufen.»**

Bea Schwager,  
Leiterin Spaz

jüngst die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften in ethischen Richtlinien. Dass auch Unversicherte mit Coronasymptomen bei Bedarf behandelt werden, ist nicht nur in ihrem Interesse: Erkrankte, die nicht erkannt werden, könnten andere Leute anstecken.

In der Stadt Zürich sind entscheidende Punkte geregelt, im Rest des Kantons ist die Lage nicht eindeutig. Schwager und weitere Aktivistinnen lobbyieren dafür, dass Papierlose landesweit Zugang zu Nothilfe und Gesundheitsversorgung erhalten. Auf die Schweiz gesehen, geht es um geschätzt 76 000 Menschen.

Nicole da Silva ist mit Blick auf die medizinische Versorgung noch in einer komfortablen Lage. Sie ist krankenversichert, ebenso wie ihre Kinder. Nur: Sie muss nun für die Versicherungsprämien aufkommen. **Cornelia Krause, Delf Bucher**

## Kleine Verbeugung statt Handschlag

**Asylwesen** In der Corona-Krise ist das Bedürfnis nach Gesprächen auch im Asylzentrum besonders gross. Seelsorger Johannes von Grünigen erzählt.



Blick ins Bundesasylzentrum auf dem Duttweiler-Areal in Zürich.

Foto: Keystone

Auch im Bundesasylzentrum (BAZ) auf dem Zürcher Duttweiler-Areal ist die Corona-Pandemie Gesprächsthema Nummer eins. Für maximal 140 Tage sind hier 360 Menschen untergebracht. Sie warten auf ihren Asylentscheid. «Das Virus beschäftigt die Leute drinnen genau so wie draussen», sagt Johannes von Grünigen am Telefon. Der ehemalige Gefängnisseelsorger macht im Asylzentrum eine Stellvertretung. Er ist regelmässig vor Ort, um Gespräche zu führen, Mut zu machen oder gemeinsam mit den Leuten zu beten.

**Markierungen auf Bänken**

Vor einigen Wochen wurde im BAZ eine Person positiv auf das Coronavirus getestet, sie kam in Spitalpflege. Andere Fälle sind bislang nicht bekannt. Zum Schutz der auf engem Raum lebenden Bewohnerinnen und Bewohner hat der Bund zahlreiche Massnahmen getroffen. Das Sicherheitspersonal kontrolliert, ob der Abstand von zwei Metern auch eingehalten wird, berichtet Johannes von Grünigen.

Auf den langen Sitzbänken sind Markierungen angebracht, um die Distanzregeln durchzusetzen. Tafeln mit Piktogrammen machen auf die Hygienevorschriften aufmerk-

sam, Dispenser mit Desinfektionsmittel sind aufgestellt. Vulnerable Personen essen und schlafen ausserdem getrennt vom Rest.

«Die allermeisten halten sich an die Vorschriften», sagt von Grünigen. Das Bedürfnis nach Gesprächen sei in diesen Tagen unabhängig von der Religionszugehörigkeit besonders gross. Viele wollen mit

**«Wir sind Menschen mit wunderbaren und abgründigen Seiten.»**

Johannes von Grünigen  
Reformierter Seelsorger

dem reformierten Pfarrer über ihre Ängste in Bezug auf das Virus sprechen. Sie machen sich Sorgen um ihre Familien in der Heimat, einige wünschen, für sie zu beten.

Es gibt Schicksale, die dem Seelsorger besonders nahe gehen. Etwa der afrikanische Junge, der «mutterseelenalleine in die Schweiz kam». Vor Kurzem ist sein Handy kaputt gegangen, was ihn noch mehr iso-

liere. Gerade in solchen Fällen wäre ein Händedruck, ein Klopfen auf die Schultern eine besonders schöne Geste, erklärt von Grünigen. Der Pfarrer ergänzt: «Zum Gruss behelfe ich mir mit einer leichten Verbeugung nach asiatischer Art.»

**Verfahren laufen wieder**

Nur vereinzelt kommt es gemäss von Grünigen zu Auseinandersetzungen oder rassistischen Schuldzuweisungen. Er habe schon Leute gehört vom «chinesischen Virus» zu reden, oder Muslime, die denken, die Krankheit betreffe nur Christen. Da betreibe er zuweilen Deeskalationsarbeit. Respekt steht für den Seelsorger stets im Zentrum seiner Arbeit. Letztlich sei da immer die Erkenntnis: «Wir alle sind Menschen mit wunderbaren, aber auch abgründigen Seiten.»

Einen Einfluss auf den Asylentscheid hat Corona freilich nicht. Mittlerweile finden auch die amtlichen Asyl-Gespräche wieder statt, die zu Beginn des Corona-Regimes für zwei Wochen sistiert worden waren. Die Befragungsräume wurden hierfür mit Plexiglasscheiben und Audio ausgerüstet, wie vom Staatssekretariat für Migration zu erfahren ist. **Sandra Hohendahl-Tesch**

# Brutal ausgebremst, aber auch liebevoll getragen

Kurz vor Silvester 2018 verunfallte Andreas Cabalzar beim Skifahren schwer. Jetzt kehrt er schrittweise ins Pfarramt Erlenbach zurück – im Rollstuhl. Möglich ist das dank der Unterstützung zahlreicher Menschen seiner Kirchgemeinde.

Es ist der 19. Januar 2020, ein Sonntagmorgen in der Kirche in Erlenbach. Andreas Cabalzar sitzt im Chor im Rollstuhl, vor ihm steht ein Notenständer mit dem Predigtmanuskript. Bevor die Orgel einsetzt, zieht der 57-Jährige seinen Bündner Talar, der vorne offen ist, fester um die Schultern, als hülle er sich in einen schützenden Mantel ein.

Heute ist Cabalzars erster Gottesdienst nach dem Skiunfall vor einem guten Jahr. Seit dem fatalen Tag ist er vom vierten Brustwirbel an abwärts gelähmt. Er wirkt verletzlich. Dieser Eindruck verfliegt jedoch, als er spricht. Der Pfarrer sagt mit kräftiger Stimme: «Guten Morgen, liebe Gemeinde.» Er klingt präsent und souverän.

In der Predigt spricht er seine Lebenssituation an. Er konzentrierte sich auf das, was er als Querschnittgelähmter noch kann, statt auf das, was nicht mehr geht. «Sonst erstarrte ich.» In diesem Sinn interpretiert er auch die Geschichte von Sodom und Gomorrah aus der Bibel. Lots Frau wird zur Salzsäule, weil sie zur zerstörten Stadt zurückschaut. «Ein Leben im Rückspiegel führt zu Erstarrung», sagt der Theologe.

## Team Cabalzar in Aktion

Nach dem Ausgangsspiel der Orgel legt Sigrüst Rolf Zangger eine Metallrampe über die Stufen zum Chor, Kirchenpfleger Heinrich Zweifel schiebt Cabalzar hinunter, bevor der Pfarrer selber zum Ausgang fährt. Die 70 Gottesdienstteilnehmenden warten in einer Schlange, um ihm die Hand zu schütteln.

Derweil besprechen im Chor der Sigrüst, der Kirchenpfleger und Kirchenpflegepräsident Beat Steiner den Gottesdienst. «Wir sind zufrieden, der Start ist geglückt», sagt Steiner. Die Rampe hat der Sigrüst beim Schulhaus abwartungsgelassen, nun wird die Kirchgemeinde selbst eine anschaffen. Steiner betont: «Unser Pfarrer kann die Arbeit schrittweise wieder aufnehmen, weil die ganze Kirchgemeinde mithilft. Dafür bin ich sehr dankbar.» Auch Andreas Cabalzar bewegt die Solidarität. «Ich erfahre von der Gemeinde Empathie, Respekt und mir Zuneigung, das berührt mich tief.»

Als alle Leute weg sind, montiert er die motorische Zughilfe an den Rollstuhl, um heimzufahren. Nach ihrer Marke nennt er sie «Amigo»: Freund. «Mit meinem Amigo bin ich

schnell, das ist cool», sagt der Pfarrer und lässt seine Hand mit einem lauten «Pfff» durch die Luft sausen. Man spürt sofort: Dieser Mann mag die Geschwindigkeit.

## Körper ist Nummer eins

Schnelligkeit und Dynamik haben Cabalzars Leben vor dem Skiunfall geprägt. Seit 27 Jahren ist er Pfarrer in Erlenbach. Er initiierte zahlreiche diakonische Projekte wie ein Haus für Männer in Trennung und Wohnformen für depressive Teenager. Er spielte Handball, malte, ging oft auf Reisen. «Ich hatte ständig

sein Körper viel empfindlicher, eine Schürfwunde wird innert Tagesfrist zur Eiterwunde. Das Aufstehen am Morgen bezeichnet Cabalzar als «Horror». «Daran werde ich mich nie gewöhnen.» Mindestens zwei Stunden braucht er für Körperpflege und Ankleiden.

Das Mühsame an seiner Situation beschönigt er nicht. Trotzdem sieht er mehr Positives als Negatives. Der geschiedene Pfarrer kann selbstständig leben. Vom grossen Pfarrhaus am See zog er in eine Wohnung der Kirchgemeinde, die rollstuhlgängig gemacht wurde. Er

scher Topmanager, die auch wegen eines Unfalls querschnittgelähmt waren. «Unsere Schicksalsgemeinschaft trug mich», erzählt Cabalzar.

## Zukunft ist noch unsicher

Sehr wichtig sei auch die «unglaubliche Loyalität» seiner Kirchenpflege gewesen. Direkt nach dem Unfall fuhr Präsident Steiner nach Nottwil. «Du kommst als Pfarrer zurück in deine Gemeinde», sagte er zu Cabalzar, als der noch bewegungsunfähig unter Morphium im Bett lag.

Erzählt Steiner davon, schwingt eine fast väterliche Fürsorge mit.

Der Kirchenpflegepräsident Steiner weiss, dass sich manche Gemeindeglieder Klarheit wünschen, wie es weitergeht. Er bedauert, dass er sie zurzeit noch enttäuschen muss. «Auch ich empfinde die Situation als Führen in unsicheren Lagen», sagt der ehemalige Oberst in militärischer Sprache.

## Bewahrung im Unglück

Der Pfarrer selbst hätte auch gerne Gewissheit. Doch er muss sich gedulden. Während seine Stellvertreterin voll weiterarbeitet, gestaltete er vor der Corona-Krise pro Monat einen Gottesdienst und bei Bedarf eine Abdankung. Und er gab wieder Konfirmationsunterricht, den die Gemeinden Erlenbach und Herrliberg gemeinsam durchführen.

Darum ist er an einem Abend im Februar dabei, als sich dreissig Konfirmandinnen und Konfirmanden auf einen Besuch der Freikirche ICF einstimmen. Mit Jugendarbeiterin Nicole Flückiger, die während Cabalzars Abwesenheit den Unterricht seitens Erlenbach leitete, und den Herrliburger Pfarrern Heit und Dübendorfer. In der Diskussion fordert Cabalzar die Jugendlichen heraus. «Was denkst du?» – «Ich möchte deine Meinung hören!» Er ist wieder der präsent, wortgewandte Theologe. Und der freiheitsliebende: Mit seinem Amigo saust er abschliessend im Wollpullover durch den Nieselregen nach Hause.

Doch damit ist Pause, seit sich die Lungenerkrankung Covid-19 ausbreitet. Weil seine Lungenfunktion aufgrund der Querschnittlähmung beeinträchtigt ist, zählt Cabalzar zur Risikogruppe. Social Distancing ist für ihn extrem wichtig.

Am Telefon klingt seine Stimme kräftig. Den Glauben hat er durch den Unfall nicht verloren. Zweifel an Gott habe er immer mal wieder, aber nicht wegen des Unfalls, sagt er. Vielmehr fühle er sich bewahrt: «Mein Gott hat mich in der existenziellen Bedrohung geschützt und gehalten, dass ich nicht ganz zerbrochen bin.» Heute verspürt Cabalzar ein «ruhiges, gelassenes Grundgefühl», das er früher nicht gekannt habe. Der Theologe hält jedoch fest: «Wenn ich könnte, würde ich den Unfalltag aus meiner Biografie streichen. Subito!» Sabine Schüpbach

Welches Stellenpensum Cabalzar in Zukunft übernimmt, ist noch offen. Es ist von seinem IV-Status abhängig, der derzeit definiert wird.

«Es ist bemühend, dass der Körper so viel Aufmerksamkeit absorbiert. Früher war er ein guter Diener, nun ist er der Herr in meinem Lebenshaus.»

Andreas Cabalzar  
Pfarrer in Erlenbach

neue Ideen», erinnert er sich. «Dann kam der Unfall, päng! Er hat mich brutal ausgebremst.»

Der Theologe sitzt nun am grossen Esstisch in seiner neuen Wohnung in Erlenbach, wo er seit September 2019 selbstständig lebt. Es ist Dezember, einen Monat vor seinem ersten Gottesdienst. Alle 20 Minuten stemmt sich Cabalzar im Rollstuhl hoch, um Druckstellen zu vermeiden. Er sieht müde aus.

«Es ist bemühend, dass der Körper so viel Aufmerksamkeit absorbiert», sagt der 57-Jährige. «Früher war mein Körper ein guter Diener, nun ist er der Herr in meinem Lebenshaus. Schau ich nicht zu ihm, straft er mich.»

Im schlimmsten Fall könnte er einen Decubitus bekommen, das ist ein Druckgeschwür. Allgemein sei

kauft selber ein, kocht, besucht mit S-Bahn und Zug Freunde in Zürich und anderen Städten, war alleine in Barcelona. Seine Stimme wird lauter: «Ich will mir die grösstmögliche Autonomie zurückerobern», sagt er ganz dezidiert.

## Eigene Identität neu finden

Viele Medien haben sich für Andreas Cabalzars Schicksal interessiert. Sie beschrieben seine Erfahrungen im Paraplegikerzentrum Nottwil, wo er sich neun Monate zur Erstversorgung und Rehabilitation aufhielt: von den gewaltigen Schmerzen nach dem Unfall, dem Schock, der Wut, der Angst, der Identitätskrise, dem Erlernen eines neuen Umgangs mit dem Körper. Die wichtigsten Bezugspersonen waren eine französische Ärztin und ein walisi-

## Paraplegiker kehren oft ins Berufsleben zurück

Rund 300 Personen sind jedes Jahr in der Schweiz neu von einer Querschnittlähmung betroffen. 80 Prozent sind Männer. Hauptursache sind Unfälle, aber auch Krankheiten. Eine Querschnittlähmung tritt auf, wenn die Nervenbahnen im Rückenmark verletzt

wurden. Die unterhalb der Verletzung liegenden Extremitäten werden gelähmt. 160 bis 200 Personen jährlich werden wie Andreas Cabalzar im Paraplegikerzentrum Nottwil erstversorgt. Sie verbringen sechs bis neun Monate dort, bevor sie, so möglich, wieder nach Hause zurückkehren und schrittweise in die Arbeit einsteigen oder eine Umschulung beginnen.

## Solidarische Arbeitgeber

Das Beispiel des Erlenbacher Pfarrers sei repräsentativ, sagt Stefan Staubli, Leiter Soziale und Berufliche Integration des Paraplegikerzentrums. 61 Prozent der erwerbstätigen Patientinnen

und Patienten kehren ins Erwerbsleben zurück. Ausschlaggebend für eine erfolgreiche Integration sind laut Staubli nebst der Art der Verletzung und den körperlichen Begleitsymptomen das Berufsprofil und die Persönlichkeit der Patienten. «Wer mit Rückschlägen gut umgehen kann, hat bessere Chancen, wiedereinzusteigen», erklärt Staubli. Resilienz lautet der Fachbegriff für diese wichtige Fähigkeit. In Nottwil gleist Staubli die Berufsintegration jeweils unmittelbar nach einem Unfall auf. «Das gibt dem Patienten Zuversicht, aber auch dem Arbeitgeber, der oft viele Fragen hat.» Der Erlenbacher Kirchenpflege und der Landes-

kirche stellt Staubli ein sehr gutes Zeugnis aus. «Sie haben vorbildlich reagiert und waren hilfsbereit, ohne einen Moment zu zögern.» Das erlebe er jedoch auch sonst, betont er. «Manchen Unkenrufen zum Trotz ist der Solidaritätsgedanke immer noch stark ausgeprägt in der Schweizer Wirtschaft.»

## Runder Tisch alle zwei Monate

Auch Rudi Neuberth von der Zürcher Landeskirche lobt die Kirchgemeinde. Als Leiter der Personalführung muss er immer wieder erkrankte oder verunfallte Pfarrerrinnen und Pfarrer wieder eingliedern. «Das gelingt nur, wenn

die betroffene Pfarrperson, die Kirchenpflege und die Landeskirche wollen und am gleichen Strick ziehen», weiss er. Alles sei in Erlenbach gegeben. Jeden zweiten Monat findet ein von Neuberth einberufener runder Tisch statt mit Cabalzar und seiner Stellvertreterin, den Verantwortlichen der Kirchenpflege, Stefan Staubli vom Paraplegikerzentrum und dem Case-Manager der Versicherung. Besprochen wird jeweils der Stand der beruflichen Integration. «Ziel ist, den Einstieg so behutsam zu gestalten, damit er langfristig gelingt, und die Bedürfnisse der Gemeinde im Auge zu behalten», erklärt Neuberth.



Trotz Querschnittlähmung lässt sich Andreas Cabalzar seine Autonomie nicht nehmen.

# Trotz Gottesdienstverbot die Kollekte nicht vergessen

**Fastenkampagne** Die Corona-Krise reisst ein Loch in die Kollekten, die für Projekte im globalen Süden gesammelt werden. Die Evangelisch-Reformierte Kirche Schweiz hat deshalb ausserordentlich eine schweizweite Sammlung für Heks-Flüchtlingsprojekte in Syrien und ein Notspital in Lesbos lanciert.

In aussergewöhnlichen Zeiten werden aussergewöhnliche Massnahmen nötig. Die Evangelisch-Reformierte Kirche Schweiz (EKS) hat sich in Absprache mit ihren Mitgliedskirchen entschieden, dass eine landesweite Osterkollekte den bedrängten Christen und Flüchtlingen in Syrien zukommen soll sowie dem Aufbau eines Notspitals der in Lesbos festsitzenden Geflüchteten.

## Strenges Fernsehen

Serge Fornerod, der die EKS-Abteilung für Auslandsbeziehungen leitet, erklärt: «Seit Wochen begleiten uns die dramatischen Bilder von den Flüchtlingen hinter Stacheldrahtzäunen auf Lesbos und machen uns betroffen.» Für den Theologen passte die Spendenaktion zur vorösterlichen Zeit und beibt natürlich darüber hinaus wichtig: «Wir hoffen, dass uns die Passionszeit, in der uns das Leid Christi bewusst wird, uns auch das Leiden anderer Menschen in der Welt vor Augen bringt.»

Die EKS will keine Grenze zwischen dem nahen und dem fernen Nächsten ziehen. Fornerod betont: «Wir spielen nicht die lokale gegen die internationale Ebene aus.» Auf der lokalen Ebene organisieren die Kirchgemeinden Nachbarschaftshilfe. Global sendet die Osterkollekte ein Signal der Solidarität.

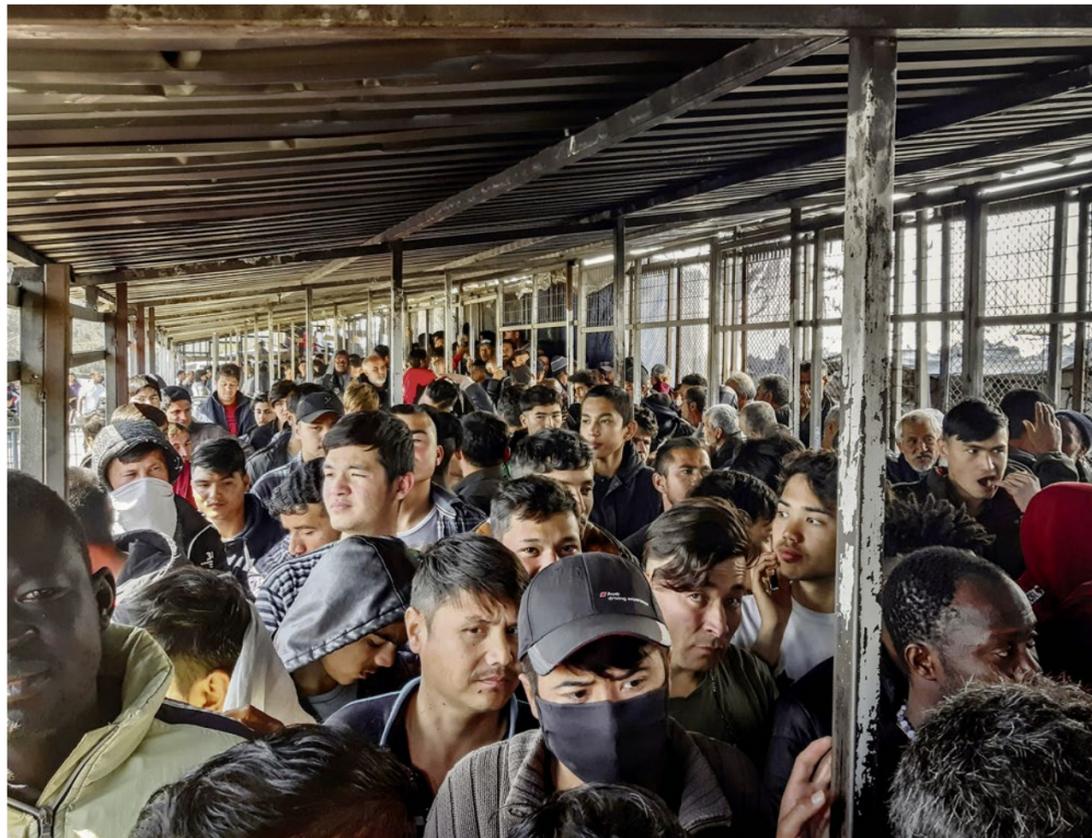
Einfach ist das Spendensammeln in der Corona-Krise nicht. Denn bei den vom SRF ausgestrahlten Gottesdiensten an Karfreitag und Ostern waren keine Kollektenaufrufe erlaubt. So bleiben die vielen lokalen Online-Initiativen und kantonalen Kirchenpublikationen, um die Menschen zu erreichen.

## Die Rosen verschenkt

Man muss kein Prophet sein, um vorherzusagen, dass der Griff zum Portemonnaie am Ende eines Gottesdienstes mehr Geld einspielt als Spendenaufrufe auf digitalen Kanälen. Dies spürt vor allem die ökumenische Kampagne der Hilfswerke Brot für alle und Fastenopfer. Obwohl dort niemand von einem Kollateralschaden durch die Corona-Pandemie sprechen will, zeigen sich jetzt schon massive Einbussen.

Traditionell liegt der Erlös der Rosenaktion bei 500 000 Franken. Dieses Jahr aber hiess es wie zuvor bei vielen kirchlichen Suppentagen, Podien und anderen Anlässen: «Abgesagt!» Natürlich kam es gut an, dass nun 80 000 Rosen in Altersheimen verschenkt wurden.

Insgesamt macht das Spendenaufkommen vor Ostern nach Aus-



Gedränge trotz Covid-19: Flüchtlinge im März auf Lesbos bei der Essensausgabe.

Foto: Keystone

## «Gerade in der Corona-Krise ist es wichtig, Solidarität über die Grenzen hinweg zu üben.»

Gabriela Neuhaus  
Mediensprecherin Brot für alle

kunft der Bfa-Medienprecherin Gabriela Neuhaus rund ein Viertel der jährlichen Einnahmen aus. Um den Ausfall zu kompensieren, entwickelte Bfa digitale Aktionen. So lassen sich virtuelle Rosen oder eine kleine Fastensuppe aus dem Päckchen im Internet bestellen.

Die Fastenkampagne dreht sich jedoch nicht allein um Spenden. Die beiden Hilfswerke wollen die Öffentlichkeit für entwicklungspolitische Fragen sensibilisieren. Neu-

haus hofft, dass viele der abgesagten Podien zum Thema Saatgut nach der Aufhebung der Not-Massnahmen nachgeholt werden können.

Neuhaus erinnert daran, dass das Coronavirus, wenn es erst einmal im globalen Süden angekommen ist, dort auf ein fragiles Wirtschaftssystem und schlecht ausgebaute Gesundheitswesen trifft. «Umso wichtiger ist es, gerade in der aktuellen Krise Solidarität über die Grenzen hinweg zu üben.»

## Vergessene Christen

Bisher zeigten sich Schweizerinnen und Schweizer in Katastrophenjahren wie 2005 nach dem Tsunami grosszügig. Wenn nun jedoch Arbeitslosigkeit und bankrotte Unternehmen hierzulande so verbreitet auftreten, wie es viele Ökonomen befürchten, könnte die Hilfe stärker dem Inland zukommen.

«Sozialpsychologisch ist es nachvollziehbar, wenn in ausserordentlichen Krisenzeiten die Schicksale in Nahost in die Ferne rücken», sagt Marc Bundi. Er koordiniert für die Zürcher Landeskirche die Hilfe für die bedrängten Christen in der Türkei und im Nordirak. Dieses Jahr wurde ihm ursprünglich die Osterkollekte zugesagt, die nun wegen

geschlossener Kirchen auf einen späteren Termin verschoben wird.

Ostern, Weihnachten und Betttag aber seien die attraktivsten Termine im Kollektenplan. «Für unsere Partner, vor allem für die aramäischen Christen im türkischen Turabdin, ist der zu erwartende Spendenrückgang eine schlechte Nachricht», gibt Bundi zu bedenken. Delf Bucher

## Ein Süd-Blog und Spenden-Konten

Unter dem Titel «Blicke über den Gartenzaun» bietet Brot für alle einen Blog an, der über die Wirkungen des Coronavirus im globalen Süden informiert, über die Ängste und Hoffnungen der Menschen in der Dritten Welt.

- Blog: <https://brotfueralle.ch/blog/>
- Spendenkonto Bfa: PK 40-984-9
- Brot für alle, Postfach 3270, 3001 Bern
- Spenden für EKS: PK 30-106-9
- Evangelisch-Reformierte Kirche Schweiz EKS, 3007 Bern
- Osterkollekte 2020, Nothilfe Bedrängte Christen: PK 80-2020-8, Ev.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich, 8024 Zürich, Vermerk: Kollekte bedrängte Christen

## Anwalt der religiösen Minderheiten

**Nachruf** Peter Wittwer war ein Pionier des interreligiösen Dialogs. Weggefährten erinnern sich an den Pfarrer.

Bereits die Todesanzeigen in den Zeitungen, die vom Tod des interreligiösen Pioniers und Pfarrers Peter Wittwer künden, zeigen eine Besonderheit: Sie wurden vom Zürcher Forum der Religionen, der römisch-katholischen Kirche und der reformierten Kirche aufgegeben. Peter Wittwer starb am 28. März.

## Friedenskraft der Religionen

Wittwer wurde am 13. Mai 1940 geboren und startete als katholischer Geistlicher seine Berufslaufbahn. Später leitete er die Integrationsstelle der Stadt Zürich, um dann in der Predigerkirche als reformierter Pfarrer eine City-Kirche mit ökumenischem Profil aufzubauen.

Dank seiner Prägung durch beide Konfessionen war es Wittwer gelungen, die Ökumene über religiöse Grenzen hinweg zu denken. So sagt Christoph Sigrist: «Seine interkonfessionelle Grundhaltung und seine interreligiöse Offenheit sind zwei Seiten der gleichen Medaille.»

Der Grossmünsterpfarrer ist als Präsident des Zürcher Forums der Religionen Wittwers Nachfolger. Er sagt: «Peter Wittwer hat den interreligiösen Dialog uns allen vorgelebt.» Wittwer sah den interreligiösen Dialog als Friedensarbeit. Gegenüber «reformiert.» erklärte er: «Religionen haben viel mehr Gemeinsamkeiten als Dinge, die sie trennen.»

## Fürsprecher für die Muslime

Von «hohem Respekt» gegenüber dem Verstorbenen spricht auch der langjährige Präsident der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ), Taner Hatipoglu. Wittwer sowie der damalige Zürcher Stadtpräsident Josef Estermann waren es, welche die muslimischen Vereine und Stiftungen aufforderten, mit einer Stimme zu sprechen. 1995 wurde die VIOZ gegründet, für die Wittwer ein Ansprechpartner blieb. Beispielsweise beim Ringen um die letzte Ruhestätte für Muslime, das schliesslich im Juni 2004 zur Einrichtung der ersten muslimischen Grabfelder auf dem Friedhof Witikon führte.

Hatipoglu erinnert daran, dass von Wittwer der Anstoss kam, das Zürcher Forum der Religionen zu gründen. Zuerst waren es die abrahamitischen Religionen, die sich versammelten. Später kamen Hinduisten und Buddhisten dazu. Anwaltschaftlich trat er bis zuletzt für die öffentlich-rechtliche Anerkennung der orthodoxen Christen im Kanton Zürich ein. Delf Bucher

INSERATE

Paarberatung  
Mediation  
im Kanton Zürich

**Sich neu organisieren**

Hotline  
Tel. 044 204 22 20  
Hotline@paarberatung-mediation.ch  
www.paarberatung-mediation.ch  
Montag bis Freitag, 9-18 Uhr  
(Ausser Feiertage)

**Evang. Theologiekurse  
ab August 2020**

Infoanlässe 19:00 Uhr  
6. Mai Winterthur  
12. Mai Zürich

**Kinder fördern  
Glauben entdecken  
Familien stärken  
Kirche leben**

www.kindundkirche.ch  
**VERBAND KIND UND KIRCHE**

KIND + KIRCHE

**Tipps**

**Spielfilm**

# Tanzen auf dem Vulkan der Liebe

Emotionen im Flammenmeer. Ad-optimsohn Polo fackelt das Haus ab, Ema (Mariana di Girolamo) mit dem Flammenwerfer eine Verkehrsampel. Und im Beziehungsdrama erlischt das Feuer der Liebe zwischen Ema und Gastón. Ein Film mit viel Tanz und Musik. Pech für den chilenischen Film des Regisseurs Pablo Larraín: Die Kinos sind geschlossen. Nun lassen sich dieser Film und andere Autorenfilme auf der Plattform Filmingo anschauen. **bu**

Abonnement: 9 Franken pro Monat  
www.filingo.ch/de/



Verglühende Liebe: Das Beziehungsdrama zwischen Ema und Gastón. Foto: zvg

**Erzählungen**



Franz Hohler Foto: zvg

## Vom Alltäglichen und vom Allzumenschlichen

Altersprobleme und Alltag, Skurriles und Surreales, Politik und Persönliches verwebt Franz Hohler in seinem neuen Erzählband. Da kippt die Bergsee-Idylle ins Flüchtlingsdrama, das Kiewer Luxuskaufhaus wird zu einem Ramsch-Markt, und mit 74 Jahren ist der Schriftsteller Vollwaise geworden. **bu**

Franz Hohler: Fahrplanmässiger Aufenthalt. Luchterhand, 2020, 112 Seiten, Fr. 27.90.

**Autobiografie**



Joshua Wong Foto: Shutterstock

## Wie Jesus zum Impuls für den Widerstand wurde

Joshua Wong ist das Gesicht der Protestgeneration von Hongkong. Nun erzählt er von seinen Überzeugungen, seiner Haft und seinem politischen Werdegang. Wong schildert auch, wie Jesus ihn inspirierte, mehr zu tun als zu beten, und ihn zum Widerstand gegen den chinesischen Goliath ansprach. **bu**

Joshua Wong: Unfree Speech. S. Fischer, 2020, 208 Seiten, Fr. 25.–.

**Agenda**

**TV und Radio**

**Joan Baez – How Sweet the Sound**

Der erste umfassende Dokumentarfilm über die amerikanische Musikerin, Menschenrechtsaktivistin und Ikone der 1968er-Bewegung.  
Fr, 17. April, 21.55 Uhr, Arte

**Sonntags: Einfach himmlisch!**

Das Magazin «sonntags» beschäftigt sich mit dem Himmel, seiner Symbolkraft und den damit verbundenen Hoffnungen und Ängsten.  
So, 19. April, 9.03 Uhr, ZDF

**Evangelisch-reformierte Predigt**

Sonntags, 10.15 Uhr, Radio SRF 2  
– 19. April: Pfarrer Beat Allemann, Münster Bern  
– 26. April: Katrin Kusmierz, Dozentin Liturgik, Universität Bern

**Dokudrama: Der Stern von Indien**

Im «The Viceroy's House» verflucht Gurinder Chadha eine interreligiöse Liebesbeziehung mit den Ereignissen rund um die Unabhängigkeit Indiens.  
So, 19. April, 23 Uhr, SRF 1

**Wissen: Der Waldmacher**

Der australische Agrarexperte Tony Rinaudo lässt durch Wiederaufforstung mit einfachsten Mitteln verdorrte Landschaften in Afrika neu ergrünen.  
Di, 21. April, 8.30 Uhr, Radio SWR 2

**Überwacht – sieben Milliarden im Visier**

Der Dokumentarfilm gibt Einblick in neuste Überwachungstechnologien weltweit und zeigt Entwicklungen hin zum digitalen Totalitarismus auf.  
Di, 21. April, 20.15 Uhr, Arte

**Wissen: Bahnbrechende Blicke ins All**

Seit 30 Jahren macht das Weltraumteleskop Hubble gestochen scharfe Bilder im All, beobachtet die Umgebung Schwarzer Löcher und entschlüsselt die Atmosphären ferner Planeten.  
Mi, 22. April, 8.30 Uhr, Radio SWR 2

**Spielfilm: Ende eines Sommers**

In «L'heure d'été» von Olivier Assayas versammelt sich zum 75. Geburtstag von Hélène ihre Familie, die in allen Ecken der Welt lebt. Ein preisgekrönter Film über Verlust, Trauer und familiäre Bindungen in einer globalisierten Zeit.  
Mi, 22. April, 20.15 Uhr, Arte

**Passage: Ich dank dir für die Zyt**

Das Krebsstagebuch «Diktate über Sterben und Tod» des Strafrechtsprofes-

sors Peter Noll hat seit 1984 die Diskussion über das Sterben geprägt. Zu Wort kommt unter anderem Nolls Tochter Rebekka.  
Fr, 24. April, 20 Uhr, Radio SRF 2

**Perspektiven: Asylseelsorge**

Die Sendung begleitet Seelsorgerinnen und Seelsorger bei ihrer Arbeit in Schweizer Asylzentren.  
So, 26. April, 8.30 Uhr, Radio SRF 2

**Sternstunde Religion: Die Christen und der Krieg**

Die Sendung fragt, wie sich die Widersprüchlichkeit erklären lässt zwischen dem Anspruch des Christentums, eine Religion des Friedens zu sein, und der Realität von Krieg und Terror im Namen des Christentums.  
So, 26. April, 10 Uhr, SRF 1

**Echtes Leben: Jung, schwul, gläubig**

Wie vereinbaren homosexuelle Christen, Juden und Muslime Glaube und sexuelle Ausrichtung in oft repressiven und konservativen Religionsgemeinschaften? Drei junge homosexuelle Männer erzählen von ihrem Kampf um Anerkennung.  
So, 26. April, 17.30 Uhr, ARD

**Podcasts und Gratisfilme**

**Podcast «Unter Pfarrerstöchtern»**

Zweimal im Monat unterhalten sich Sabine Rückert, stellvertretende Chefredaktorin der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit», und Johanna Haberer, Theologieprofessorin in Erlangen-Nürnberg, über die Bibel. Die Schwestern sind im Pfarrhaus aufgewachsen.  
www.zeit.de/serie/unter-pfarrerstoechtern

**Göttinger Predigten**

Jeden Sonntag wird eine Predigtperle aus der Sammlung der «Göttinger Predigten im Internet» als Podcast zur Verfügung gestellt.  
www.theologie.uzh.ch/static/wp

**Naturfilme**

«Filme für die Erde» hat für die Wochen zu Hause Online-Filme rund um Natur und Nachhaltigkeit zusammengestellt. Viele davon können jetzt kostenlos gestreamt werden. Zum Beispiel «Home», eine Liebeserklärung von Yann Arthus-Bertrand an unseren Planeten.  
www.filmefuerdieerde.org

**Schweizer Filme**

Vorerst bis 30. April bietet der DVD- und Video-on-Demand-Anbieter «Artfilm» seine Kollektion von Schweizer Filmen gratis zum Streamen im Internet an.  
www.artfilm.ch

**Leserbriefe**

reformiert. 7/2020, S. 3  
**«Gemeinsam bekommen wir die Krise in den Griff»**

**Umkehr erwünscht**

Ich wünsche mir, dass wir in Zeiten der Corona-Krise beten für unsere Regierung, Ärztinnen und Ärzte, das Pflegepersonal. Wir leben in einer Wohlstandsgesellschaft, es geht um Geld und Macht. Oft werden Gottes Weisungen nicht mehr beachtet. Wir alle haben uns schuldig gemacht, wie schon Prophet Jeremia sagte: «Unsere Vorfahren haben gesündigt und sind nicht mehr, ihre Verschuldungen tragen wir!» (Klagelieder 5,7). Ob uns die Pandemie zur Umkehr bringt? **Maria Kirchhofer, Signau**

**Auf Gott vertrauen**

Täglich werden wir über die Entwicklung des Coronavirus informiert. Notstand, Wirtschaft- und Finanzkrisen sind programmiert. Vergleiche mit der Spanischen Grippe schrecken uns auf. Die Berichte lösen Existenzsorgen und Zukunftsängste aus. Unsere Unfähigkeit, die gegenwärtige Krise abzuwenden, lässt viele Fragen offen: Warum? Wozu? Mit der Suche nach plausiblen Antworten stossen wir an unsere Grenzen. Vielleicht werden wir durch unser Hinterfragen sachte daran erinnert, dass wir Menschen doch nicht alles im Griff haben. Dies zu erkennen, kann uns helfen, die Situation aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Wir müssen nicht in Angst und Verzweiflung versinken, sondern wir dürfen, nebst der Wichtigkeit, die befohlenen Massnahmen einzuhalten, uns dem anvertrauen, der auch diese Krise meistern wird: Gott. **Erich Buchs, Faulensee**

**Diskriminierung stoppen**

Die Forderung, Pensionierte mit einer Ausgangssperre zu belegen, ist diskriminierend. Viele Pensionierte schauen fassungslos der heutigen 24-Stunden Spass-, Konsum- und Wegwerfgesellschaft zu und bedauern den Werteverfall. Sie distanzieren sich vom unsinnigen Wirtschaftswachstum. Unser hoher Lebensstandard ist gesättigt. Viele Pensionierte sind entschleunigt unterwegs, halten ihren Geist und Körper in Bewegung. Sie leben gesundheitsbewusst: geniessen die Natur zu Fuss oder auf dem Velo oder besuchen Bewegungsstunden,

um ihren Körper zu kräftigen. Sie wissen, dass die Sonne ihr Immunsystem stärkt und ihre Psyche erhellt. Allen diesen Pensionierten gebührt unser Dank, sie haben unseren Lebensstandard mit erarbeitet und tragen durch ihr Verhalten auch dazu bei, dass unser Gesundheitswesen entlastet wird. **Sabina Geissbühler-Strupler, Herrenschwanden**

reformiert. 5/2020, S. 9  
**Die Bibel ist eine Bibliothek**

**Wie Licht in der Nacht**

Mit seiner historisch kritischen Methode möchte uns Theologie-Professor Konrad Schmid aufklären, dass die Bibel ein Buch von Menschen für Menschen ist, die keine absolute Gültigkeit beanspruchen kann. Das darf nicht unwidersprochen bleiben. Wenn die Bibel nur Menschenwort ist, dann ist unser Glaube vergeblich und wir sind auf verlorenem Posten. Aus persönlicher Erfahrung darf ich mit dem Liederdichter bezeugen: «Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht. Es hat Hoffnung und Zukunft gebracht. Es gibt Trost, es gibt Halt in Bedrängnis, Not und Ängsten, ist wie ein Stern in der Dunkelheit.» **Evi Hunziker, Stäfa**

reformiert. 4/2020, S. 1  
**Geteilte Reaktionen auf das Bekenntnis zur Seenotrettung**

**Unsinnige Aktion**

Was erreicht die reformierte Kirche mit Aktionen zur Seenotrettung? Sie verärgert einen Teil ihrer Mitglieder. Einige treten aus. Sie fördert die Migration und stärkt rechtsextreme Parteien. Wenn mit einem Schiff 300 Migranten aufgenommen werden, machen sich zehn Mal so viel oder mehr auf den Weg, um sich retten zu lassen. Dass solche Aktionen gefährlich sind, ist auch klar. Ein gewisser Prozentsatz wird dabei ertrinken. Damit wird gerade nicht das erreicht, was man eigentlich wollte. Und die Schleppertätigkeit wird gefördert. **Rosmarie und Eduard Steinlin, Birmensdorf**

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**Korrigendum**

reformiert. 7/2018, S. 1  
**«Von guten Mächten wunderbar geborgen»**

**In Berlin geschrieben**

Dietrich Bonhoeffer schrieb sein Gedicht «Von guten Mächten» im Dezember 1944 im Kellergefängnis des Reichssicherheitshauptamts an der Prinz-Albrecht-Strasse in Berlin. Es entstand nicht wie im Artikel fälschlicherweise geschrieben im Konzentrationslager Flossenbürg. Dorthin wurde Bonhoeffer erst im Februar 1945 überstellt. Am 9. April 1945 wurde der Theologe und Widerstandskämpfer von den Nationalsozialisten ermordet. **red**

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info

**reformiert.Zürich**

**Redaktion**  
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)  
**Blattmacher:** Felix Reich  
**Layout:** Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
**Korrektorat:** Yvonne Schär  
**Gestaltungskonzept:** Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**Auflage:** 220 963 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe  
**Herausgeber:** Trägerverein reformiert. zürich, Zürich  
**Präsidentin:** Undine Gellner, Wädenswil  
**Redaktionsleitung:** Felix Reich  
**Verlag:** Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

**Redaktion und Verlag**  
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00  
redaktion.zuerich@reformiert.info  
verlag.zuerich@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**

Stadt Zürich: 043 322 15 30  
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00  
mutationen@reformiert-winterthur.ch  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch  
Tel. 044 953 11 80

**Veranstaltungshinweise**

agenda.zuerich@reformiert.info  
**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch  
Nächste Ausgabe: 30. April 2020  
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



## Porträt

# Sie bleibt neugierig auf das Leben

**Isolation** Elisabeth Kohler aus Bülach muss wegen der Corona-Krise auf alle persönlichen Kontakte verzichten. Wird ihr bang, hält sie Einkehr.



«Ich habe es so gut»: Elisabeth Kohler fühlt sich in ihrer Wohnung geborgen.

Foto: Gerry Nitsch

Sehr lebendig, so wirkt Elisabeth Kohler am Telefon. Ein Treffen ist wegen der Corona-Krise natürlich nicht möglich. Die Bülacherin soll 90 Jahre alt sein? Kaum zu glauben. Ihre Stimme klingt jünger. Ihr Profilbild bei dem Nachrichtendienst Whatsapp zeigt eine Frau mit frechem Kurzhaarschnitt, einer Kette aus grossen Steinkugeln und einem strahlenden Lachen.

Dabei hat Kohler zurzeit nicht so viel zu lachen. Oder doch? «Ich kann mich gar nicht beklagen, ich habe es so gut», sagt sie immer wieder. Wie viele alte Menschen ist die Seniorin in dieser Zeit viel stärker als sonst auf sich zurückgeworfen.

Körperlich und geistig fit, pflegt sie normalerweise viele Kontakte in der Stadt und der Kirchgemeinde. «Meine Freundinnen und liebe Menschen jetzt nicht treffen zu dürfen, ist schon schwer. Ihre Wärme vermisse ich schmerzlich», sagt sie.

### Der persönliche Engel

Kohler lebt seit einem knappen Jahr im Alterszentrum Grampen. In einer grossen und schönen Wohnung, wie sie mehrfach betont. Sie erzählt: «Wenn ich jetzt aus dem Fenster schaue, sehe ich den Kirchturm und einen Baum, der sich so schön im Wind wiegt. Der Ausblick in die Weite erdet mich.» Sich hinsetzen, schau-

en, einfach verweilen. Das macht die 90-Jährige ganz bewusst in diesen Tagen.

«Ich muss aufpassen, dass das Coronavirus nicht zu viel Platz ein-

Elisabeth Kohler, 90

Sie wurde in Remigen AG geboren und lebte an diversen Orten, zuletzt in Bülach, wo ihr Mann ein Geschäft führte. Er starb 1994. Kohler hat zwei Töchter. Nach einer kaufmännischen Ausbildung arbeitete sie stets als Freiwillige, etwa bei Pro Senectute, in der Kirchgemeinde, bei den Pink Ladies.

nimmt in meinem Denken.» Engt die Angst sie ein, blickt sie in die Weite. Oder sie singt innerlich «Der Herr ist mein Hirte». Die Melodie einer Vertonung des Psalms 23 kennt sie aus dem Frauenchor der Kirchgemeinde, in dem sie jahrelang mitsang. Gott begleite sie, daran glaube sie fest. Auch ihr persönlicher Engel, den sie schon viele Jahre «als eine Art Wesen, mit dem ich sprechen kann», bei sich spüre.

Eine erste Portion Humor Ansonsten gestaltet Kohler den Tag wie immer. Nach dem ausgiebigen Frühstück mit Joghurt, Nüssen und ungeschwefelten Aprikosen – «ich bin eine Biotante» – tauscht sie per

«Ich freue mich an jeder Blume und an jedem Kind, das ich von Weitem sehe.»

Handy Nachrichten mit ihren beiden Töchtern und Freundinnen aus. Seit sie weder Besuch empfangen, noch in die Stadt und ins Kirchenkaffee kann, wurde das Smartphone wichtiger. «Viele Leute schicken mir lustige Filme, sodass ich schon am Morgen eine Humorportion habe», berichtet sie.

Das Mittagessen macht sie selber mit Nahrungsmitteln, die eine Kollegin einkauft. Ausser montags und freitags, dann gibts ein Menü aus dem Restaurant des Alterszentrum.

Weil die Seniorin sehr anfällig für Thrombosen in den Beinen ist, dreht sie am Nachmittag eine Runde mit dem Rollator an der frischen Luft, in Absprache mit der Heimleitung und an einem kaum frequentierten Ort. «Früher reiste ich nach Burma, Norwegen und Sardinien, heute schiebe ich nur noch meinen Cadillac herum», sagt sie und lacht.

Neugierig sei sie aber noch gleich wie früher. Kohlers Lebensfreude dringt förmlich durchs Telefon. «Ich freue mich an jeder Blume und an jedem Kind, das ich von Weitem sehe.» Die aktuellen Einschränkungen für alte Menschen passen ihr nicht recht, das gibt sie zu. «Eigentlich fühle ich mich dadurch zum ersten Mal richtig alt.»

Später schickt Kohler eine Handy-Nachricht. «Es gibt nichts zu klagen, im Alter müssen alle Abstriche machen.» Zwei türkise Schmetterlinge und dazu ein Smiley stehen am Schluss. Sabine Schüpbach

## Schlusspunkt

## Ostern ist, wenn wir nach Christus suchen

«Solange ich nicht die Wunden an seinen Händen sehe, glaube ich gar nichts», sagt Thomas, der Jünger. Er war dabei, als sie Jesus ans Kreuz nagelten. Er hat es mit eigenen Augen gesehen. Er weiss, dass Jesus tot ist. Tot und begraben. Das war vorgestern. Und nun plötzlich dieses haarsträubende Gerücht, etwas Unglaubliches sei passiert, jemand habe Jesus gesehen, und zwar lebendig, aus Fleisch und Blut, unterwegs zu Fuss. Er sei «auferstanden von den Toten», sein Grab sei leer. So verrückt das klingt – das ist, was die Leute erzählen.

Niemand steht wieder auf, wenn er mal im Grab liegt, weiss Thomas. Der Tod ist der Tod ist der Tod. Und wir wissen es auch, das Coronavirus erinnert uns brutal daran. Eine neue Krankheit geht um die Welt, sie hinterlässt viele Tote. Bisher ist keine davon wieder auferstanden. Auch nicht von den anderen Menschen, die jeden Tag zu Tausenden sterben. «Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfängen.» Thomas hat recht. Noch so gern würde er alles glauben, das leere Grab, die Auferstehung. Jesus war sein Freund, ihn wieder zu haben, wäre das Schönste. Aber Thomas kann es nicht glauben. Er braucht Beweise. Er müsste selbst vor Jesus stehen, die Wundmale sehen an Händen und Füssen. Sonst kann jeder behaupten, er sei Jesus. Scharlatane gibt es wie Sand am Meer. Thomas ist nicht der Einzige, der seine liebe Mühe hat mit der Auferstehung, damals nicht und heute erst recht nicht. Die Faktenlage ist dünn.

Thomas sucht den echten Jesus. Den, der lebt und lehrt und heilt. Der leidet für seine Botschaft, kämpft für das Gute und aufsteht gegen das Böse. Der vom Leben gezeichnet ist. Thomas sucht den geschundenen Jesus, den gekreuzigten. Den echten. Am Wunder zweifeln und trotzdem an Jesus glauben: Auch das ist Ostern. Thomas hat es vorgemacht. Und Thomas war immerhin ein enger Freund von Jesus.

Darum, wenn es dir geht wie Thomas, dann zweifle nicht nur, sondern mach dich auf, geh suchen. Suche Jesus in deinem eigenen Leben, suche so, wie du es willst und kannst. Suche dort, wo auch Jesus war, bei den Geplagten und Verlorenen, bei den Geschundenen und Verwundeten. Halte die Augen offen für alle die schrecklichen Wundmale da draussen in der Welt. Suche wie Thomas, der zwar an der Auferstehung zweifelte, nie aber an Jesus.

Der publizierte Text ist die Osterbotschaft der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz EKS. Video: [reformiert.info/ostern](https://www.reformiert.info/ostern)



Pfarrer Gottfried Locher  
Präsident EKS

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

### Trotzdem etwas Sinnvolles tun

Ich bin im ersten Lehrjahr zur Fachfrau Betreuung in einem Stadtzürcher Hort. Weil er geschlossen ist, kann ich nicht zur Arbeit. Ich bin froh, trotzdem etwas Sinnvolles tun zu können. Als Freiwillige engagiere ich mich bei «Solidarität für Zürich», einer Plattform für Nachbarschaftshilfe. Ich nehme Telefone entgegen von Menschen, die etwa beim Einkaufen Hilfe brauchen. Dann suche ich eine Freiwillige oder einen Freiwilligen für die Aufgabe. Meist rufen alte und kranke Menschen an, die ihre Wohnun-

gen nicht verlassen können. Fast alle erzählen viel von sich und ihren Ängsten. Einmal rief ein Mann an, der nicht kochen konnte. Er war verzweifelt, weil die Restaurants, in denen er normalerweise isst, geschlossen waren. Wir konnten ihm einen Mahlzeitendienst vermitteln. Er war extrem froh. Die grosse Dankbarkeit, die ich von den Hilfesuchenden spüre, ist für mich Bestätigung und Motivation. Auch wenn ich die Kinder im Hort vermisste, gibt mir meine jetzige Aufgabe viel Kraft. sas

Julia Vincenz engagiert sich bei der ökumenischen Aktion «Solidarität für Zürich». Sie lebt in Zürich.

[reformiert.info/mutmacher](https://www.reformiert.info/mutmacher)